

17. Sonntag im Jahreskreis B

25. Juli 2021

Predigt / Betrachtung zum Evangelium: Joh 6,1-15

Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? (Joh 6,9).

Vorgestern, als ich nach dem Exerzitienvortrag in Brixen auf die Straße ging, stand da ein kleiner Bub. Er hatte eine neue Lederhose an und, wie es sich gehört, in der Seitentasche einen kleinen Hirschfänger. „Da hast du aber eine fesche Lederhose und einen tollen Taschenveitel!“, sagte ich bewundernd zu dem Buben. Dieser blickte mich kritisch an und schaute dann auf seine Lederhose, besonders auf das Taschenmesser. Mit Stolz und Wachsamkeit, damit ihm das ja niemand wegnehme.

Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Der Evangelist schreibt: *paidárion*, Knäblein, kleiner Bub, „a kloans Biabl“, würden wir sagen. Gerstenbrot war das billigste Brot, das es gab. Und für Fische sagt Johannes *opsária*, kleine Fischlein. Der Bub hat sie wohl selbst gefangen, mit einer selbstgemachten Angel. Die Gerstenbrote gab ihm die Mama mit, ob er nicht etwas verkaufen könnte bei der Riesen-Menschenansammlung um diesen Jesus aus Nazareth.

Ein kleiner Junge, paidárion, „a kloans Biabl“. Andreas, Bruder des Fischers Simon Petrus, selbst auch Fischer, hat es eben entdeckt mit seinen kleinen Fischlein in ein Tuch gewickelt. Und die Gerstenbrote. Brot der Armen. Armer Bub. Er will sich vielleicht einen Denar verdienen. Kaufen wir ihm doch seine Brote und Fische ab!

Doch was ist das für so viele! Wenn nicht einmal zweihundert Denare, mehr als ein halber Jahreslohn, ausreichen, um so viel Brot zu kaufen, dass *jeder auch nur ein kleines Stück bekommt*. Wie viel weniger die fünf Gerstenbrote in den kleinen Händchen des kleinen Buben mit seinen zwei kleinen, selbstgefangenen Fischen.

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu Jesus: Hier ist ein kleiner Bub. Nur so beiläufig. Nicht ernst gemeint. Von der erhabenen Höhe des Erwachsenen herab, so wie ich die neue Lederhose und das kleine Messer des Buben auf der Straße bewunderte: „Da hast du aber eine fesche Lederhose ...“ Eine Lederhose wird der galiläische Bub nicht getragen haben. Sicher aber ein kleines Messerchen, mit dem er seine Fischlein aufmachen konnte. „Da hast du aber zwei hübsche Fischlein ...“

Ein kleines Büblein, das hat fünf Gerstenbrote und zwei kleine Fischlein. Für so viele!? *Es waren etwa fünftausend Männer.* Und dieser kleiner Bub. Und die zwölf Apostel, ein Großteil Fischer. Und Jesus, der Zimmermann. Kräftige Männer, erschöpft von den Fußmärschen hinter Jesus. Hungrige Leute. Viele Frauen, mit Kindern. Und dieser kleine Bub. War er allein? Wo ist seine Mama? – Und Jesus.

Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen. Es gab dort nämlich viel Gras. Eine kleine Nebenbemerkung. Unwichtig. Doch zum Sitzen bequem. „Macht es euch bequem, sagt Jesus. *Und ruht ein wenig aus*, hörten wir ihn letzten Sonntag sagen (Mk 6,31). Und der kleine Junge, das *paidárion*, Knäblein, „s’Biabl“. So nannte mich ein lieber Mitbruder an meinem ersten Posten als junger Priester: „s’Biabl“. Hat mir gar nicht so schlecht gefallen. Manchmal wäre ich es jetzt auch noch gern, ein *paidárion*.

Dann nahm Jesus die Brote. Wahrscheinlich aus den Händen des kleinen Buben. Hoffentlich war es so. Denn damit ändert sich alles. Wenn der kleine Bub, „s’Biabl“ seine fünf Gerstenbrote, die armen Brote seiner Mama, und die zwei kleinen Fischlein –, wenn das Kind, auf das Andreas aufmerksam wurde, zufällig, seine geringen Gaben direkt in die Hände Jesu geben könnte. In die Hände des Zimmermanns. Die stark sind. Männerhände, Arbeitshände. Schwierig, aufgeschürft. Und fein. Hände des Arztes. Des Vaters. Des älteren Bruders. Hände, die heilen konnten.

Er nahm nun die Brote. Aus den Händchen des Kindes. Das ist das Wesentliche. Damit ändert sich alles. Wandelt sich alles. Wie Wasser in Wein, damals bei der Armen-Hochzeit, als der Wein ausging. Und die Mama von Jesus sagte: *Sie haben keinen Wein.* Und er nur: *Füllt die Krüge mit Wasser* (Joh 2,3.7). Nur Wasser. Mehr war nicht da. Kein Wein. Und *fünf Brote* hier, beim großen Mahl. Fünftausend Männer. Gerstenbrote, aus armer Küche. Nicht sehr sättigend. *Was ist das für so viele?*

Und sprach das Dankgebet – eucharistēsas – und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten. Dadurch ändert sich alles. In den Händen Jesu. Mit den Händchen des kleinen Buben. In denen die Brote liegen, die armen, wenigen, viel zu wenigen. Nicht der Rede wert. *Was ist das für so viele?* Andreas schämt sich, darauf überhaupt hingewiesen zu haben. So eine „Schnaps-idee“! Fünf Brote und zwei Fischlein! Lächerlich. Weniger als ein Tropfen auf den heißen Stein. Und das arme Büblein da.

Sprach das Dankgebet. Darin wandelt sich alles. Mehr als ein Tropfen auf heißen Stein. Schon ein Becher Wasser würde genügen für einen dieser Kleinen um Jesus (Mt 10,42). Alles zahlt sich aus. *Ich war hungrig und du gabst mir deine kleinen Brote und Fischlein.* Das hast du *mir getan.* Dem *Geringsten* (Mt 25,35.40). Dem Menschensohn. *Geboren aus einer Frau* (Gal 4,4). Kind einer Mama.

Eucharistēsas – sagte Dank und teilte aus. Brach das Brot, teilte, verteilte es unter denen, *die da lagerten.* Der kleine Bub in Brixen wirkte scheu. Verständlich. Er kannte mich nicht. Und der kleine Bub bei Tiberias? Ich stelle mir vor, dass er Jesus vertraute. Sonst hätte er ihm nicht seine Brote gegeben. Auch nicht verkauft. Ich glaube, dass er seinen Händen vertraute und sagen konnte: *In deine Hände lege ich voll Vertrauen* (Ps 31,6) meine Brote, meine Fischlein, meine Gaben, mich selbst.

Und sagte Dank - eucharistēsas. Jesus sagt Dank. Für die Brote, die Fischlein. Aber am meisten für das Büblein. Für seine Händchen. Sein Vertrauen. Für seine Mama und Papa. Für es selbst, das Kind. Eines dieser Kleinen. Dieses Geringsten seiner Brüder. Das ihm zu essen gab: ihm, JESUS. *Und teilte an alle aus, so viel sie wollten.*

Johannes Schneider OFM